

*Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz von der Gründung bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts.* Hrsg. von der Sächsischen Franziskanerprovinz, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zur Reformation.* Hrsg. von Volker Honemann, Redaktion und Register: Gunhild Roth, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2015, 978 Seiten, zahlreiche Karten und Abbildungen.

Kaum eine andere Gestalt der Kirchengeschichte – die großen Kirchenväter und Reformatoren eingeschlossen – hat sich bis heute eine so ungebrochen leuchtende Strahlkraft bewahrt wie der Einsiedler und Ordensgründer Franz von Assisi, der konsequenter, radikaler als all die anderen das Armutsideal des Neuen Testaments verkörperte. Dass der gegenwärtige, im März 2013 gewählte Bergoglio-Papst aus Argentinien – von seiner Herkunft selbst Jesuit – sich als Franziskus (I.) den Namen des großen Heiligen gab, ist als Beleg dafür zu sehen, wie sehr die katholische Kirche sich gerade heute bemüht, dem Ideal einer „armen Kirche für die Armen“ nahezukommen und damit eine Umkehr zu vollziehen zu den Werten, die Franz von Assisi im frühen 13. Jahrhundert ins Zentrum christlichen Lebens stellte. Als sichtbarer, institutionalisierter Träger dieser Werte gilt seit acht Jahrhunderten in besonderer Weise der nach Franz benannte Orden der Minderen Brüder: einer der vier großen Bettelorden, die die Frömmigkeit des späten Mittelalters prägten.

Im deutschsprachigen Raum war der aufstrebende Franziskanerorden seit 1230 organisiert in zwei Provinzen, die im Wesentlichen durch den Lauf der Weser voneinander geschieden waren: die Provincia Rheni und Provincia Saxoniae. Von der letzteren handelt die hier für ihren ersten Band – für den mittelalterlichen Teil – zu besprechende, insgesamt auf fünf Bände angelegte Ordensgeschichte. Da die Saxonia im Juli 2010 mit den übrigen (nach wiederholten Neugliederungen und Gebietsverschiebungen entstandenen) deutschen Franziskanerprovinzen zur gesamtdeutschen Provinz Germania zusammengelegt wurde, kann die Geschichte der Saxonia heute als ein institutionell abgeschlossener, fast acht Jahrhunderte währender Prozess der Kirchen-, Sozial und Geistesgeschichte betrachtet werden.

Nachdem das Geleitwort zum Gesamtwerk schon im September 2009 geschrieben wurde und Band 3 („Vom Kulturkampf bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts“) 2010 erschien, folgte der vorliegende erste Band erst fünf Jahre später, während Band 2 („Von der Reformation bis zum Kulturkampf“) noch aussteht. Band 4 und 5 – publiziert 2013 bzw. 2012 – behandeln die Spezialgebiete „Missionen“ und „Kunst“. Die zeitlichen Differenzen deuten auf eine z.T. schwierige Entstehungsgeschichte des Werkes, die speziell für den ersten Band in Volker Honemanns Vorwort erläutert wird (S. 19f.): Bedingt durch den Wechsel in der Herausgeberschaft des Gesamtwerkes mussten teilweise neue Bearbeiter für die einzelnen Themenbereiche gefunden werden – mit dem Ergebnis, dass weit über die Hälfte der Textbeiträge in diesem Band, dazu über 100 Seiten Tabellen und Verzeichnisse, von Honemann als Herausgeber selbst übernommen wurden. Der Geschlossenheit der Darstellung hat dieser Umstand indes wohl eher genutzt als geschadet.

Im Unterschied zu anderen Ordensgeschichten ist die Bearbeitung der mittelalterlichen Saxonía nicht konzipiert als eine detaillierte Darstellung der verschiedenen Kustodien und Konvente, sondern auf breitere Zusammenhänge und Schwerpunkte hin ausgerichtet. Der Preis dieses Ansatzes freilich besteht darin, dass sich die Geschichte einzelner Klöster vielfach nur marginal aus dem Werk erschließt. Für die Mark Brandenburg etwa gilt, dass von den gut ein Dutzend hier gelegenen Klöstern die Hälfte laut Register nur sporadisch (zwei- bis sechsmal) im Text erwähnt wird. Der an regionalen und lokalen Spezifika interessierte Brandenburg-Historiker bleibt mithin für die Geschichte der jeweiligen Konvente in ihrer örtlichen Verankerung auf das 2007 erschienene Brandenburgische Klosterbuch angewiesen. Allein die märkischen Franziskanerklöster in Brandenburg a.d.H., Berlin-Cölln und Frankfurt/Oder werden deutlich häufiger aufgeführt. Eine Hauptrolle in dem ganzen Band spielt aufgrund seiner besonderen Bedeutung für die innere Entwicklung der Saxonía das Kloster in der Stadt Brandenburg. Die Reform des Brandenburger Franziskanerklosters 1428/29 markierte den ersten Höhepunkt im Vordringen der Observanzbewegung in Auseinandersetzung mit den weniger strengen, konventualen Kräften in der Ordensprovinz, bevor dann die unter Papst Martin V. 1430 initiierte „martianische“ Reformströmung die Lage im Orden weiter komplizierte und gerade auch in der Saxonía zu neuen, vertieften Konflikten führte. Die daraus resultierende Aufsplitterung der Franziskaner in drei verschiedene Richtungen (Konventuale, Observanten und Martianer als Mittelweg) sollte bis zur Neuordnung und faktischen Aufteilung des Ordens unter Papst Leo X. 1517 anhalten.

Die Entfaltung der verschiedenen Reformbewegungen steht im Zentrum der beiden ersten, chronologisch-überblicksartigen Großkapitel zu Grundzügen und Entwicklungslinien der Saxonía. Weitere Kapitel behandeln die Ökonomie der Konvente, die Beziehung zur Bevölkerung, das Termineisystem, das Verhältnis des Ordens zu Klarissen und Tertiärinnen, Liturgie und Theologie der Saxonía, das Bildungswesen in der Ordensprovinz – Schrifttum, Bücher, Bibliotheken – und schließlich insbesondere die ordenseigene Geschichtsschreibung. Einige der Beiträge haben als profunde Forscherleistungen fast monographischen Charakter, andere sind kürzer gehalten, was indes der Qualität keinen Abbruch tut. Das Verhältnis der Saxonía-Franziskaner zur beginnenden Reformation wird in dem Band nicht fokussiert; es ist offenkundig dem noch zu erwartenden zweiten Band vorbehalten.

Insgesamt liegt der Akzent eher auf den geistesgeschichtlichen Aspekten des spätmittelalterlichen Mendikantentums, während die alltagsbezogene, soziale Existenz der Bettelmönche weniger stark im Blickfeld steht. Der Quellenmangel für die Einzelklöster auf der jeweils örtlichen Ebene macht sich hier bemerkbar. Besser belegt dagegen sind die Verbindungen des Ordens zur politischen Herrschaft. Wie in anderen Regionen des Reiches lässt sich zeigen, dass auch im Bereich der Saxonía die weltlichen Obrigkeiten sich verbündeten mit reformorientierten Kräften im Orden selbst, um ein Vordringen der Observanz zu ermöglichen. Für Brandenburg ist die Förderung der observanten Bewegung durch die Landesherren deutlich belegbar am Beispiel der Kurfürst-Markgrafen Friedrich I. und

Albrecht Achilles. Für observante Kloster-Neugründungen gilt laut Honemann, dass sie „fast ausnahmslos durch die Initiative von Landesherren entstehen, während die zuständigen Bischöfe allenfalls unterstützend zur Seite stehen und Städte hier nur ausnahmsweise eine Rolle spielen“ (S. 117). Dieser Befund sagt viel aus über den Charakter des vorreformatorischen landesherrlichen Kirchenregiments und bietet mancherlei Anregung zu vertiefender Analyse der sozio-religiösen Zustände im ausgehenden Mittelalter.

Ein Postscriptum sei erlaubt: Diese Buchbesprechung sollte eigentlich vom langjährigen Mit-Herausgeber unseres Jahrbuchs Dietrich Kurze als Spezialisten für das spätmittelalterliche Kirchenwesen erstellt werden, bevor er im Frühjahr 2016 schwer erkrankte und Mitte Juni verstarb. Nur gut ein halbes Jahr später folgte ihm der Herausgeber des hier gewürdigten Bandes, Volker Honemann. Die Nachricht seines frühen Todes im Januar 2017 war für alle, die ihn kannten, ein schmerzlicher, bestürzender Einschnitt. Mit dem vorgelegten Opus magnum hat er sich selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Berlin, *Wilhelm Ernst Winterhager*

*Berliner Jungs singen – seit 550 Jahren. Von den fünf Singeknaben in der „Dhumkerke“ zum Staats- und Domchor Berlin 1465–2015.* Hrsg. von Kai-Uwe Jirka und Dietmar Schenk, Ortus Musikverlag, Berlin 2015, 174 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Das vorliegende 174 Seiten starke Buch wirft in acht Aufsätzen und einem Interview ganz unterschiedliche Schlaglichter auf die Geschichte des Staats- und Domchors (SDC) Berlin. Anlass der Veröffentlichung ist ein Jubiläum: vom 7. April 1465 datiert die Urkunde zur Errichtung des Kanonikerstifts an der Schlosskapelle St. Erasmus zu Berlin durch Kurfürst Friedrich II. Johannes Helmuth und Zhenia Lichten zeigen in ihrem Aufsatz *Die Anfänge der Chormusik am Residenzstift Berlin/Cölln: Die Urkunden von 1465 und 1469* die historischen Kontexte auf. Zusammen mit dem eröffnenden Aufsatz von Ingeborg Allihn, die den Weg *Von den singenden Knaben in der „Dhumkerke“ zur Hofkapelle, 1465–1688* nachzeichnet, ergibt sich ein farbiges Bild der Anforderungen an die Chorknaben am Dom und von deren Lebensumständen. Zunächst waren es die zahlreichen liturgischen Aufgaben, die den Aufbau der aus Chorknaben, Sängern und Instrumentalisten bestehenden Hofkapelle steuerten. Um 1600 schob sich allmählich die repräsentative weltliche Instrumentalmusik in den Vordergrund. Die Konversion des Kurfürsten Johann Sigismund zum reformierten Bekenntnis 1613 veränderte noch einmal die Aufgaben für die Hofkapelle, die sich jetzt dem Singen der Psalmen zuwandte.

Die Geschichte des SDC beginnt im 19. Jahrhundert mit der Gründung des Königlichen Hof- und Domchors, als deren Datum eine Ordre von Friedrich